

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 20

Rubrik: Blick in die Schweiz : Grenzwerte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Grenzwerte

Aktinomykoses

Das Einfachste wird immer komplizierter, das Normalste immer abnormaler, wenn man bedenkt, dass es heute schon lebensgefährlich sein soll, nur zu atmen. Denn damit konsumieren wir Staub und Russ, Kohlenwasserstoffe und Kohlenmonoxid, Schwefeldioxid und Blei, Stickoxide und Aldehyde. Die Grenzwerte würden vielenorts in alarmierender Weise überschritten, heißt es.

Auch das andere Element, das Wasser, ist nicht mehr, was es einst war. Damit führt man sich bekanntlich Nitrat und Phosphate zu, und nicht nur sich, sondern auch den Pflanzen, und fatalerweise auch dem Gemüse, das man isst und das via Luft – siehe oben – überdies auch verbleibt sein kann. Das Essen wird überhaupt – sehen wir einmal von den Hormonzusätzen ab – mehr und mehr zu einer Reihe chemischer Experimente mit ungewissem Ausgang. Wer nicht genau weiß, was Nitrosamine oder Dithiocarbamate und ihre Folgen sind, der faste lieber! Nachdem kürzlich wieder einmal Alarmmeldungen wegen Erdnüssen, die das krebsfördernde Gift Aflatoxin enthalten sollen, den von Antioxidantien heimgesuchten Blätterwald schüttelten, erreichte uns – glücklicherweise noch rechtzeitig vor Ostern – die beruhigende Kunde, auch vor Eiern sei man nicht mehr sicher. Sogar der Osterhase wurde suspekt! Mit Eiern, so war zu vernehmen, konsumieren wir Perchloräthylen, das die Hühner mit dem Futter fressen, und der Gedanke liegt nahe, dass auch eine schlichte Hühnersuppe davon nicht mehr frei ist. Glücklicherweise wurden nun auch hier Grenzwerte festgelegt: $1/1000$ g auf 1 kg Eimasse (etwa 20 Eier), das macht pro Ei $1/20000$ g, und ich werde künftig genau darauf achten.

Der Blätterwald signalisiert uns fast jede Woche derartige Schreckensnachrichten. Auch unter jenen Zeitgenossen, die sich schliesslich aus schierer Angst nur noch mit dem zaghafte Knabbern eines braven Grässleins mehr schlecht als recht zu ernähren wagen, löste jüngst eine Zeitung eine Welle des Schauderns aus. Das Blatt malte sozusagen den Strahlentod an die Wand, indem es ausführte, die durch den Strahlpilz hervorgerufene Aktinomykose werde auf den Menschen übertragen, wenn dieser an Grashalmen kaue und eine Verletzung in der Mundhöhle habe. Solche Leute seien vom Tode bedroht, denn die Medizin sei machtlos. Es erwies sich dann aber tröstlicherweise, dass die Zeitungen, die wonniglich solchen Horror verbreitet hatten, im medizinischen Wissen rund hundert Jahre zurückgeblieben waren, denn moderne Mediziner stellten sogleich in Abrede, dass die Aktinomykose durch Grashalme überhaupt übertragen werde. Im übrigen könne sie mit Penicillin wirksam bekämpft werden.

Aber dennoch und – eine klassische Gedichtzeile variiert – wer weiß?!

«Ungesund, das Gras zu kauen!
Gefährlich ist der Löwenzahn!
Doch der schrecklichste der
Schrecken ist wohl der
Gesundheitswahn!»

Immerhin – eine Wendung zum Guten bahnt sich doch deutlich an: War es einst das Ungeheuer vom Loch Ness, das in der Sauregurkenzeit Zeitungen nützlich war, sind es heute Meldungen von immer neuen Gefährdungen unserer Gesundheit. Bereits spielen Einsichtige mit dem Gedanken, eine Initiative zu lancieren für einen Verfassungsartikel, der das Essen verbietet.

Manchmal, in einer ganz stillen Stunde, kommt mir allerdings der (sicher für jeden ökologisch den-

kenden Zeitgenossen ketzerische) Gedanke, wie stark in der Menschheit von vor 500 Jahren in Wasser, Luft und Gemüse Grenzwerte überschritten worden wären, wenn diese Menschheit damals über unsere heutigen Messinstrumente und -methoden verfügt hätte. Und sie überlebte doch! Aber dennoch: Das tägliche Brot – im übertragenen Sinn – ist uns endgültig vermiest!

Gegen Rüstung rüsten

Von Brot handelt auch ein Kalender, den kirchliche Kreise kürzlich in einem hunderttausend Exemplaren anboten: von Brot für Brüder.

Der Kalender enthält viele Informationen, die – übrigens nicht zum erstenmal – da und dort Anstoß erregten. Nämlich Informationen und Meinungen auch zu politischen und wirtschaftlichen Fragen. Das führte zu kritischen Überlegungen grundsätzlicher Art über Kirche und Politik – übrigens nicht nur in der Schweiz und auch nicht nur wegen des besagten Kalenders.

Zweifellos hat die Kirche auch einen politischen Auftrag, nämlich beizutragen zur Schaffung einer Gesellschaft im Sinne des Evangeliums. Aber die Evangelien – selbst wenn man Bibelsprüche herbeiquält – eignen sich nur unzureichend als Wegweiser für aktuelles politisches Handeln und Entscheiden, etwa in Fragen der Mitbestimmung oder der Raumplanung oder der Bankeninitiative (wie das geschehen ist). Und es ist wohl kaum einzusehen, inwiefern «die Kirche» (welche auch immer) aus Gottes Wort die Sachkompetenz schöpfen will, um glaubwürdig zu verkünden, was auch in weltlichen Dingen der genannten Art die Wahrheit sei. Und mangels innerkirchlicher demokratischer Prozesse dürfte es auch fraglich sein, ob eine Kirchenleitung legitimiert ist, die Meinung «der Kirche» in politischen Tagesfragen zu verkünden.

Zweifellos hat ein Pfarrer das Recht, in solchen Dingen seine persönliche Meinung kundzutun. Aber er muss sich hüten, dies «im Namen der Kirche» oder es so zu tun, dass Gläubige annehmen müssen oder könnten, es geschehe im Namen der Kirche.

Im jüngsten «Brot für Brüder»-Kalender werden zum Beispiel unsere Rüstungsausgaben verketzt. Fragwürdig nicht, weil sie unseren Leistungen für Entwick-

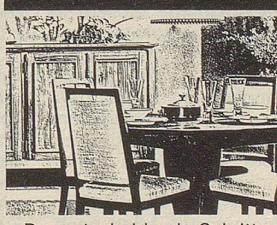
lungshilfe entgegengestellt werden (solche Vergleiche gehören wohl zur Christenpflicht), sondern weil es einseitig geschieht, nämlich weil unsere Milizarmee als friedenssichernder Faktor einfach verschwiegen wird. (Denn ein solcher Hinweis hätte ja unserer Rüstungsausgaben nicht als einfach unnütz erscheinen lassen.) Diese Unterlassung sei bewusst geschehen, wie auch die Einseitigkeit der Informationen überhaupt, erklärte ein Vertreter der kirchlichen Herausgeber des Kalenders.

Die Aktion «Brot für Brüder» ist zweifellos verdienstvoll. Dafür zu werben ist legitim und wohl auch nötig. Aber wenn Kirchen politisierend werben oder werbend politisieren, müssen sie es sich schon auch gefallen lassen, dass man an sie dieselben hohen Anforderungen bezüglich Wahrheitsgehalt der Aussagen und an Treu und Glauben der Botschaften stellt wie in der christlichen Verkündigung. Wenn sie Faktoren bewusst verschweigen, werden sie unglaublich. Der Zweck heiligt nicht alle Mittel. Auch für gescheite Kirchenexperten gibt es Grenzwerte. «Es gibt eine gerechte Gescheitheit, die ruchlos ist; und es gibt Leute, die alles verdrehen können, um ihr Recht zu beweisen.» (Sir. 19.25)

Zu Fragen der Rüstung, nebenbei gesagt: Die Schweizer Jungsozialisten wollen die Schweizer Milizarmee abschaffen, «um den Weltfrieden zu fördern». Dieser Weltfrieden, darüber befragt, wie es ihm gehe, soll geantwortet haben: «Vorzüglich, wir machen Fortschritte dank dem Umstand, dass das Fürstentum Liechtenstein keine Armee hat!»

Ob sich da nicht auch gewisse Grenzwerte andeuten?

MASSIVMÖBEL SPROLL



Der entscheidende Schritt zum persönlichen Intérieur.

Besuchen Sie unsere Ausstellung am Casinoplatz in Bern.